

Herlinde Koálbl: Juedische Portraits.

Fuer: European Photography.

Dieses Bilderbuch wirft einige Fragen auf, von denen nur eine mit der Tatsache zu tun hat, dass hier Bilder und Texte durch einander geraten. Eine andere spezifischere Frage ist, was geschieht, wenn zahlreiche Menschen in einen Topf geworfen werden. Eine dritte fragt, ob so ein Eintopfgericht irgend einen Geschmack hat. Es stellt sich auch die Frage, nach welchem Kriterium die eingekochten Leute ausgewaehlt wurden. Weiters die Frage, wie die gegenueber "beruehmten Namen" gehegte Erwartung enttaeuscht wird. All dies sind interessante Fragen, und jede wuerde eine bedaechtige Antwort verdienen. Aber die alles andere ueberschattende Frage bei diesem Buch ist diese: warum wurde das Buch gemacht, warum wurde es herausgegeben, und wer sieht es sich an und liest es? Es ist die juedische Frage im gegenwaertigen deutschen Kontext, und sie verlangt, so ehrlich wie moeglich beantwortet zu werden.

Man koennte als erste Annaeherung etwa sagen: Die juedische Frage ist interessant, beruehmte Leute sind interessant, Portraitfotos sind interessant, Interviews sind interessant, wie erst ist interessant, wenn beruehmte Juden ueber die juedische Frage Interviews geben und dazu fotografiert sind. Die Antwort ist selbstredend: das Resultat all dieses Interessantheiten ist voellig ohne jedes Interesse. Um zum Eintopfgericht zurueckzukommen: Heringe schmecken gut, Schokolade schmeckt gut, wie gut muss also Hering mit Schokolade schmecken. Aber dass das Buch fad ist, und einen faden Geschmack hinterlaesst, ist nicht die richtige Antwort.

Die aesthetische, erkenntnistheoretische und politische Banalitaet des Buchs ist in ein Gewebe von Hypokrisie versponnen, und dieses Gewebe allerdings ist ausserordentlich lehrreich, wenn es auch ekenhaft an den Fingern klebt (wie dies ja bei Spinnweben haeufig der Fall ist). Da ist zum Beispiel die "Autorin", also die fragestellende Fotografin. Sie tut so, als ob sie aus der ehrbietigen Distanz den Grossen gegenueber eine zugleich offene und doch schumbewusste Stellung einnehmen wuerde. Als ob sie sich dessen bewusst waere, welche Ehre ihr geschieht, dass der grosse Mensch ihr gegeuber ueberhaupt zu ihr spricht, wo sie doch eige Deutsche ist, und wo doch der grosse Mensch besseres zu tun hat. Dieser verhaltene Atem der verehrenden schuld-bewussten Verbeugung haucht durch alle Seiten des Buchs, aber das Widerliche daran ist dass er falsch ist. Selbst waere er echt, er waere widerlich, aber er ist verlogen. Tatsaechlich geht es ja nicht darum, Antworten auf scheinbar rueckhaltlose Fragen zu erzielen, und dazu den Gesichtsausdruck des Befragten festzuhalten. Sondern es geht darum, ein Bilderbuch in der unuebersehbaren Reihe von Bilderbuechern zu machen, das trotzdem eine Chance hat, gekauft zu werden. Es geht um einen Verkaufstrick.

Das wird schon aus derRueskseite des Buchs deutlich. Dort naemlich wird ersichtlich, warum das Buch vorlegt wurde. Naemlich weil die kulturelle Leistung des Zusammentreffens juedischer mit deutscher Kultur eine herausragende Stelle in der europaeischen Geistesgeschichte einnimmt. (Schon dieses Zitat treibt Schaemesroete ins Gesicht eines jeden ehrlichen Lesers). Nach dem Abbruch dieser kulturellen Spitzenleistung durch Auschwitz soll das vorliegende Buch die europaeische Geistesgeschichte wieder als Zusammentreffen der beiden Kulturen befruchten. Also trifft die

Autorin mit den beruehmten Juden unter der Schirmherrschaft des Verlags zum Zweck der Befruchtung der europaeischen Geistesgeschichte zusammen. Was dabei herauskommt, dieser Haufen von banalen Antworten auf banale Fragen, begleitet von allerdings zum Teil gelungenen Bildern, ist geradezu ein Hohn auf die europaeische Geistesgeschichte (falls dieser Begriff irgend eine definierbare Bedeutung haben sollte). Tatsaechlich aber war ja die Absicht hinter dem Buch gar nicht so grossartig, sondern es ging eher darum, zu dokumentieren, dass Auschwitz nicht mehr der Fall ist.

Und dazu haben sich die beruehmten (und/oder weniger beruehmten) Juden eben bereit gehalten. Nicht die Antworten, die sie auf die Fragen gaben, sind von Interesse; Denn es gibt ja nur eine kleine Menge von Alternativen auf diese Fragen, und alle Alternativen sind "ad nauseam" durchgegangen worden. Also nicht, was die Juden zur Judenfrage und zur Juden/Deutsche-frage zu sagen haben, sondern dass sie sich in diesem Buch festhalten lassen ist das Interessante. Es ist selbstredend kollektiv nicht zu sagen, warum sie dies taten. Ebenso wenig wie Kollektivschuld und Kollektivverantwortung gibt es Kollektiventscheidung. Jeder einzelne im Buch Abgebildete wird wohl eigenen Motiven gehorcht haben, um der Banalitaet dieser Fragen in diesem Rahmen Rede und Antwort zu stehen. Und doch laesst sich zusammenfassend nicht uebersehen, dass das Resultat peinlich ist, und dass dies eigentlich jedem Befragten im Vorhinein bewusst gewesen sein musste. Das Peinliche ist, dass so ein Buch ja gerade nicht tun kann, was es vorgibt, tun zu wollen: naemlich einen Dialog zwischen Juden und dem deutschen Kontext herstellen.

Es ist mir nicht bekannt, wie gut das Buch verkauft wird. Aber ich nehme an, dass es zahlreiche Kaeufer findet. Denn es ist "dokumentarische Fotografie" im starken Sinn dieses Wortes. Es dokumentiert fuer den Kaeufer, dass die Deutschen keine Antisemiten mehr sind, und dass er selbst von diesem Makel frei ist. Er kann das Buch bei sich offenbar liegen lassen, damit es ihn dokumentiere. Er kann darin lesen und es erlaubt ihm, die Banalitaet des Texts zu kritisieren, ohne Gefahr zu laufen, des Antisemitismus fuer schuldig erkluert zu werden. Wahrscheinlich ist das Buch teuer, aber es ist im Vergleich zum Gebotenen billig: es bescheinigt dem Kaeufer, dass er nichts mehr mit all dem zu tun hat.

Aber so billig ist das eben doch nicht zu machen. So leicht koennen sich das die dort befragten (und die unbefragten) Juden nicht machen. Sie muessen sich anders geartete Fragen stellen, und ohne jede Eitelkeit nicht nur Antworten geben, sondern danach handeln. Was die kaufenden (oder nicht kaufenden) Deutschen betrifft, so kann ich nicht fuer sie, sondern nur zu ihnen sprechen. Eins jedoch scheint mir sicher: so ein Kitsch wie das vorliegende Buch macht den Dialog zwischen den Leuten in Deutschland und mir nicht leichter. Leichter wird er mir, wenn ich diesen Aufsatz schreibe. Allerdings: es ist schwierig, in dieser Sache nicht Kitsch zu machen. Auch die eben gewagte Behauptung ist ja im Grunde kitschig. Also zwingt vielleicht das besprochene Buch zu folgender Beichte: man kann ueber Kollektives nur Kitschiges sagen, und sinnvoll ist nur das existenzielle Einzelverhaeltnis, (also Freundschaft). Das Buch ist Kitschig, weil es ein Kollektivbuch ist, und daher nur scheinbar ein Gespraech ist. Es bringt die Frage nach Judentum-Deutschtum auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Nicht die Frage, sondern diese Antwort ist dem Vergessen anheimzustellen.